



Liebe Schwestern und Brüder,

demnächst beginnen die christlichen Kirchen in der ganzen Welt die große Vorbereitungszeit auf das höchste aller christlichen Feste: die Feier vom Leiden, Sterben und Auferstehen Jesu Christi: das Osterfest. Wenn von dieser Zeit, oft auch „Fastenzeit“ oder „österliche Bußzeit“ genannt, gesprochen wird, löst das in aller Regel keine Begeisterung und Freude bei uns hervor. Diese Wochen haben den unguuten Ruf, uns eher mit unangenehmen Dingen zu konfrontieren, uns jeglichen Frohsinn zu nehmen und uns in eine Atmosphäre der Traurigkeit zu schicken. Wer möchte das schon? Ich nicht.

Da ist es auf jeden Fall einladender, wenn Paul Weismantel im beiliegenden Fastenkalender die Zeit vor Ostern eine „österliche Erneuerungszeit“ nennt, wenn er seinem Kalender den Titel mitgibt „Geborgen in Gottes Schöpferhand“, wenn er von Glaube, Hoffnung, Liebe und von Frieden redet und den Lobgesang des Hl. Franz von

Assisi thematisiert. Das sind ganz andere Töne, die uns ansprechen und uns neugierig machen. Da werden Türen aufgestoßen, die uns keine fragwürdigen Ablässe garantieren, sondern Wege zu einer neuen Glaubenspraxis freigeben.

Worin könnte die „neue Glaubenspraxis“ konkret bestehen? Darüber möchte ich gerne mit Dir/Euch/Ihnen in diesem Glaubensbrief ein wenig meditieren. Vielleicht hilft uns dabei der Blick in die Natur, wie sie sich in diesen Wochen nach und nach aus der winterlichen Dunkelheit und Kälte befreit und die dürre Erde mit einem farbenprächtigen Teppich bedeckt und den nackten Sträuchern und Bäumen ein grünes Kleid anlegt. Ebenso könnte unser persönlicher Glaube in der Vorbereitungszeit auf Ostern vielleicht wieder neu zum Blühen kommen.

Die Älteren unter uns – ich gehöre dazu! – tragen bewusst oder unbewusst noch in sich, wie in früheren Zeiten die Fastenzeit gestaltet wurde. Es ging damals vor allem um Opfer und Verzicht, alles, was Freude machte, war von vornherein suspekt und der Kampf gegen die Sünde und gegen das Sündigen beherrschte die Szene der sieben Wochen. Das klingt m.E. noch nach in der Aktion „*Sieben Wochen ohne*“. So lobenswert diese Aktion auch ist, es geht um das Weglassen, was zunächst einmal eine negative Sache ist.



Auch wenn wir uns noch zu den Jüngeren zählen können – so tragen wir alle tief in unserem kollektiven Glaubensgedächtnis die Erfahrungen, die unsere Ahnen in den Wochen vor Ostern mit ihrem Glauben gemacht haben: Es wurde früher viel öfters über die

Sünden und die schrecklichen Höllenstrafen gepredigt als über den Gott der Liebe und der unendlichen Barmherzigkeit, wie ihn Jesus uns gepredigt hat. Der Grazer Theologe Peter Trummer stellte vor kurzem in der Wochenzeitschrift „Christ in der Gegenwart“ die Frage: *Soll und kann es in der Gottesbeziehung nur um das Thema Sünde und Schuld gehen?* Und er führt aus, dass es geradezu „haarsträubend“ ist, anzunehmen, dass Gott von seinem Sohn einen schrecklichen Tod am Kreuz verlangt, damit wir Menschen sozusagen frei davonkommen. Jesus, so das geläufige Verständnis vom Kreuzestod Jesu, müsse alle Sündenstrafen auf sich nehmen, die wir Menschen durch unsere Sünden eigentlich verdient hätten. Und der Theologe fragt dann weiter: *Dreht sich bei diesem gängigen Verständnis des Kreuzestodes die Beziehung zwischen Gott und den Menschen nicht total um? Denn anscheinend fühlen sich die Menschen dabei mächtiger als Gott, wenn sie meinen, ihn mit ihren Sünden so in Bedrängnis bringen zu können, dass er sich selbst nicht mehr anders zu helfen weiß, als sich selbst zu schädigen? Der unendliche Weltgeist und Schöpfer des Universums kann doch nicht so krank sein, wie wir erzählen. Solch absurde Ideen können nur Menschenhirne ersinnen, die nie begriffen haben, dass Gott die unendliche Liebe und Barmherzigkeit ist.* Und Trummer fügt hinzu: *Es kann nicht oft und klar genug gesagt werden: Gott braucht keine Opfer!*

Jesus hat, wie wir alle wohl wissen, einen barmherzigen, gütigen und liebenden Gott gepredigt. Und er hat für diese Botschaft bis ans Ende geradegestanden, auch dann noch, als die Menschen ihn dafür aufs Kreuz gelegt haben. Sein konsequentes Eintreten für den, den er uns als unseren barmherzigen Vater im Wort und im Leben nahegebracht hat, und sein ebenso konsequentes Eintreten für uns Menschen haben ihm den Kreuzestod gebracht, nicht unsere Sünden. Jesus hat gelitten, weil er liebte, nicht weil er unsere



Schulden abbüßte. Es ist auch wohl eine falsche Übersetzung, wenn es heißt, dass er das Lamm Gottes ist, das die Sünden der Welt „*hinwegnimmt*.“ Aus Erfahrung wissen wir, dass die Sünden noch immer in der Welt zugegen sind, nicht weniger machtvoll und grausam als zu der Zeit Jesu. Trummer meint, dass die bessere Übersetzung wohl wäre: dass das Gotteslamm, die Sünde „*aufhebt*“ in der Weise, dass wir dank Jesu Botschaft vom gütigen Gott trotz unserer Sündhaftigkeit aufrecht und aufrichtig vor Gott bestehen können. Wir sind der Sünde, die es ganz real auch in unserem Leben gibt, nicht ausgeliefert. Gottes Liebe ist immer stärker als unsere Schuld und Sünden. Dafür hat Jesus Zeugnis abgelegt. Und da brauchen wir kein sorgfältig geführtes Konto von Gnaden, Ablässen und Schulden im Himmel. Das ist in vergangenen Zeiten immer hinausgelaufen auf ein deprimierende und depressive Schuldverwaltung, wie Trummer in seinem Artikel betont. Man durfte eigentlich nie so richtig fröhlich und mit einer kindlich-naiven Liebe zu Gott aufschauen.

Kein Wunder, dass in unserer Zeit so viele Christen mit der Kirche Schluss machen. Wer möchte schon ständig im trüben Wasser von Schuld und Sünde herumplantschen, wo Jesus uns das frische, lebendige Wasser anbietet? Wer möchte in der Finsternis herumirren, wenn Jesus für uns das Licht des Lebens sein will? Verantwortliche in der Kirche haben in vergangenen Zeiten oft sehr viel Mühe auf das Thema „Sünde und Schuld“ verwandt, und haben dabei versäumt, die Liebe Gottes als wichtigstes Thema mit der höchsten Priorität den Menschen nahezubringen. Wie unbarmherzig ist die Kirche oft mit „Sünderinnen und Sündern“ umgegangen und dabei das, was Jesus in seinem Evangelium predigt, einfach ignoriert.

Aber nun Schluss mit dem Klagen über die Kirche! Mit unserem Glauben sind wir nur sehr bedingt an das „System Kirche“ gebunden.



Wenn wir uns jetzt darauf vorbereiten, in die Zeit der vierzig Tage als Vorbereitung auf Ostern einzusteigen, geht es um *unseren persönlichen Glauben*. Und wie ich oben geschrieben habe, auf dem Feld unserer persönlichen Gottesbeziehung soll es bald Frühling werden! Damit meine ich: Was kann und soll in meiner Gottesbeziehung zum Blühen kommen? Es geht darum, dass unter der Sonne der Liebe Gottes Farbe und Lebendigkeit, Freude und Hoffnung, Zuversicht und Liebe aufblühen. Wie kann das geschehen? Ein afrikanisches Sprichwort sagt: Wende Dich der Sonne zu, dann fallen die Schatten hinter Dich. Also: nicht auf die eigene Erbärmlichkeit schauen, sondern unsere Augen auf Gott richten und unser Herz in die Sonne seiner Liebe hineinhalten.

Wir müssen uns einfach mehr als bisher mit der Botschaft Jesu, mit dem Evangelium beschäftigen! Denn Jesus hat, wie oben ausführlich dargestellt, uns Gott als den liebenden und barmherzigen Vater vorgestellt. Die Frage wird dann nicht mehr sein: Was sagt mir die Kirche? Es geht um die Frage: Wie pflege ich meine Beziehung zu Gott? Wie und wo kann ich Gott begegnen? Wo und wodurch erfahre ich Gottes Liebe zu mir? Spricht Gott zu mir? Spreche ich mit Gott? Nebenbei bemerkt: Wenn mehrere Menschen anfangen, sich diese Fragen zu stellen, dann entsteht Kirche! Dann entsteht eine neue lebendige Gemeinschaft, die nicht „automatisch“ durch Geburt und Kindestaufe und durch Eintrag in das Verzeichnis der Pfarrei bestimmt wird, sondern durch eine gemeinsame Erfahrung einer Gottesbeziehung, aus der heraus dann wie von selbst eine tiefe Gemeinschaft der „Gotteskinder“ erblüht. Denn Gemeinschaft mit Gott ist nicht denkbar ohne Gemeinschaft mit den Mitmenschen. Und in diesem Sinne steht „die Kirche“ in unserem Glaubensbekenntnis: An die „verfasste“ Kirche mit der ganzen Hierarchie von Papst,



Bischöfen und Priestern und mit dem ganzen „System“ Kirche“ brauche ich nicht zu *glauben*. Alles das *sehen* wir ja. Gott sei Dank ist das aber nicht die Kirche, die das Credo meint. Im Glaubensbekenntnis ist das „*Geheimnis*“ der Kirche gemeint, das, was wir eben nicht sehen, aber wirklich existiert, wenn Menschen, wie oben beschrieben, anfangen, sich für eine persönliche Beziehung mit dem biblischen Gott zu öffnen, wie Jesus es uns vorgelebt hat. Die real existierende Kirche und die Kirche als Glaubensgeheimnis können sich überlappen, aber das geschieht längst nicht immer. Natürlich hat auch die geheimnisvolle, unsichtbare Kirchengemeinschaft sichtbare Auswirkungen. So schreibt Paulus in seinem Brief an die Galater: *Die Früchte des Geistes sind Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue.* (Gal 5,22) Diese Früchte entstehen aber dort, wo der Geist Gottes lebendig ist; sie können nicht von einem Kirchensystem „produziert“ werden, so wenig wie ein Obstbauer Früchte „machen“ kann.

Am Anfang dieses Glaubensbriefes habe ich davon geschrieben, wie in den Wochen vor Ostern unser Glaube wieder zum Blühen kommen kann. Wenn ich das Pauluswort aus dem Galaterbrief von den Früchten des Geistes lese, dann denke ich als Sohn eines Gärtners, dass erst einmal *blühen* muss, was später Früchte tragen soll. Und die „Früchte des Geistes“ können wir sicherlich auch als Blumen betrachten. Und schon **haben wir eine positive Sicht auf die vorösterliche Zeit.**

Es geht nicht zuerst und nur darum, Unkraut (unsere Sünden) zu bekämpfen und Wildwuchs (die bösen Triebe) zu beschneiden, sondern Ziel soll sein, dass durch die Grünkraft aus Gottes Gärtnerei Gutes und Schönes auf dem manchmal kargen Boden unsrer Seele heranwächst. Darum gefällt mir das Wort von „*Sieben Wochen ohne*“ nicht so unbedingt.



Ich würde lieber sagen: „Sieben Wochen **mit!**“ Sieben Wochen **mit** mehr Liebe, **mit** größerer Freude, **mit** tieferem Frieden, usw..

So kann die Schwere, die die sieben Wochen manchmal mit sich bringen, aufgehoben werden. Dabei fällt mir ein, was ich mal bei Joop Roeland gelesen habe: *„Die Kirche möge das Lächeln wieder lernen. Wir brauchen nicht so viele Mahnungen. Die Kirche sollte weniger Ängste haben, sondern mehr Vertrauen auf Menschen und wohl auch auf die Gnade Gottes. Bei Günter Grass heißt es, dass die Leute einmal gegen alle Ängste des Lebens das Pfeifen erfunden haben. Christen sollten das Pfeifen wieder anfangen. Die Kirche sollte Kurse anbieten, wo man das Pfeifen wieder lernt, Schulungen in jene Sorglosigkeit, die uns Jesus empfiehlt, Einführungen in die Vergesslichkeit, wo alle Lebensverkrampfungen verabschiedet werden, Tagungen, wo das Sehen wieder gelernt wird und die Augen und das Herz sich wieder frei öffnen für Gutes und Schönes.“* Wir müssen natürlich nicht diese Ratschläge von Roeland eins zu eins umsetzen. Seine Worte zeigen uns aber die Richtung, in die wir gehen sollen, damit wir uns näher an ein Leben herantasten, das dem Evangelium mehr als bisher entspricht und wir wieder miteinander einen Glauben praktizieren können, der von Freude und Zuversicht, von Leichtigkeit und evangelischer Sorglosigkeit geprägt ist. Wir können in den kommenden sieben Wochen mit den Worten leben, die Jesus nach dem Johannesevangelium gesprochen hat: *Dies habe ich euch gesagt, damit meine Freude in euch ist und damit eure Freude vollkommen wird.* (Joh 15,11) Jemand hat mal gesagt: Ein Christ, der traurig ist, ist ein trauriger Christ. Wie wahr!

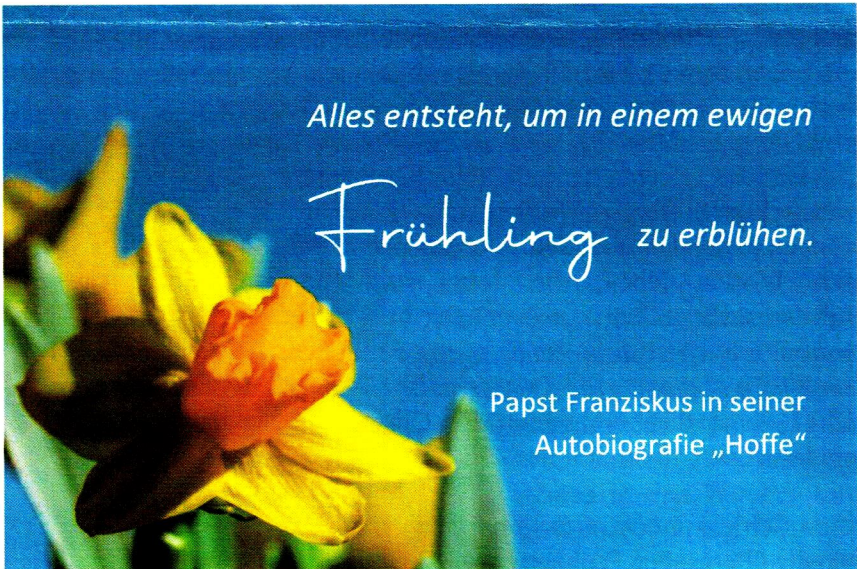


Zum Schluss möchte ich gerne anmerken, dass ich natürlich um die übergroßen Probleme weiß, mit denen wir es in der Welt von heute zu tun haben. Auch die Situation unserer (sichtbaren!)

Kirche ist nicht gerade zum Jubeln. Dazu kommen vielleicht Schwierigkeiten im eigenen Leben oder in unserem direkten Umfeld. Nein, das Leben ist nicht immer nur lustig. Aber da liegt gerade die wunderbare Kraft unseres Glaubens, dass wir in allen, wirklich in allen Situationen unseres Lebens uns in Gottes Liebe geborgen wissen dürfen. Und das Grundgesetz unseres Glaubens ist das Evangelium: die Botschaft der Freude.

Ich wünsche uns allen, dass wir in den kommenden sieben Wochen diese froh machende Kraft unseres Glaubens neu entdecken und einen wunderbaren Glaubensfrühling erleben, der unser Denken und Fühlen, unser Tun im Alltag, unser ganzes Leben mit wunderbarem Licht überstrahlt und durchdringt.

Joop Hoogervorst



---

alle Bilder: Pixabay